



Lessings sämtliche Werke

in 20 Bänden

Gedichte, Fabeln und Abhandlungen über die Fabel

Lessing, Gotthold Ephraim

Stuttgart, [1882?]

Gereimte Fabeln und Erzählungen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-64824](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-64824)

Gereimte Fabeln und Erzählungen.

1. Der Sperling und die Feldmaus.

Zur Feldmaus sprach ein Spatz: „Sieh dort den Adler sitzen!
Sieh, weil du ihn noch siehst! er wiegt den Körper schon;
Bereit zum kühnen Flug, bekant mit Sonn' und Blitzen,
Zielt er nach Jovis Thron.

Doch wette, — seh' ich schon nicht adlermäzig aus —
Ich flieg' ihm gleich.“ — „Fleug, Prahler!“ rief die Maus.
Indes flog jener auf, kühn auf geprüfte Schwingen;
Und dieser wagt's, ihm nachzudringen.

Doch kaum, daß ihr ungleicher Flug
Sie beide bis zur Höh' gemeiner Bäume trug,
Als beide sich dem Blick der blöden Maus entzogen
Und beide, wie sie schloß, gleich unermesslich flogen.

* * *

Ein unbiegsamer F* will kühn wie Milton singen.
Nach dem er Richter wählt, nach dem wird's ihm gelingen.

2. Der Adler und die Gule.

Der Adler Jupiters und Pallas' Gule stritten.
„Abscheulich Nachtgespenst!“ — „Bescheidner, darf ich bitten.
Der Himmel heget mich und dich;
Was bist du also mehr als ich?“
Der Adler sprach: „Wahr ist's, im Himmel sind wir beide;
Doch mit dem Unterscheide:
Ich kam durch eignen Flug,
Wohin dich deine Göttin trug.“

3. Der Tanzbär.

Ein Tanzbär war der Kett' entrissen,
 Kam wieder in den Wald zurück
 Und tanzte seiner Schar ein Meisterstück
 Auf den gewohnten Hinterfüßen.

„Seht,“ schrie er, „das ist Kunst; das lernt man in der Welt.
 Thut mir es nach, wenn's euch gefällt,
 Und wenn ihr könnt!“ — „Geh,“ brummt ein alter Bär,
 „Dergleichen Kunst, sie sei so schwer,
 Sie sei so rar sie sei,
 Zeigt deinen niedern Geist und deine Sklaverei.“

* * *

Ein großer Hofmann sein,
 Ein Mann dem Schmeichelei und List
 Statt Wiß und Tugend ist,
 Der durch Rabalen steigt, des Fürsten Gunst erstiehlt,
 Mit Wort und Schwur als Komplimenten spielt,
 Ein solcher Mann, ein großer Hofmann sein,
 Schließt das Lob oder Tadel ein?

4. Der Hirsch und der Fuchs.

„Hirsch, wahrlich, das begreif' ich nicht,“
 Hört' ich den Fuchs zum Hirsche sagen,
 „Wie dir der Mut so sehr gebricht;
 Der kleinste Windhund kann dich jagen.
 Befieh dich doch, wie groß du bist!
 Und sollt' es dir an Stärke fehlen?
 Den größten Hund, so stark er ist,
 Kann dein Geweih mit einem Stoß entseelen.
 Uns Füchsen muß man wohl die Schwachheit übersehn;
 Wir sind zu schwach zum widerstehn.
 Doch daß ein Hirsch nicht weichen muß,
 Ist sonnenklar. Hör' meinen Schluß:
 Ist jemand stärker als sein Feind,
 Der braucht sich nicht vor ihm zurückzuziehen;
 Du bist den Hunden nun weit überlegen, Freund,
 Und folglich darfst du niemals fliehen.“

„Gewiß, ich hab' es nie so reiflich überlegt.
 Von nun an,“ sprach der Hirsch, „sieht man mich unbewegt,

Wenn Hund und Jäger auf mich fallen;
Nun widersteh' ich allen."

Zum Unglück, daß Dianens Schar
So nah mit ihren Hunden war.
Sie bellen, und sobald der Wald
Von ihrem Bellen widerschallt,
Fliehn schnell der schwache Fuchs und starke Hirsch davon.

* * *

Natur thut allzeit mehr als Demonstration.

5. Die Sonne.

Der Stern, durch den es bei uns tagt —
„Ach! Dichter, lern', wie unser einer sprechen!
Muß man, wenn du erzählst
Und uns mit albern Fabeln quälst,
Sich denkend noch den Kopf zerbrechen?"

Nun gut! die Sonne ward gefragt,
Ob sie es nicht verdrösse,
Daß ihre unermessne Größe
Die durch den Schein betrogne Welt
Im Durchschnitt größer kaum als eine Spanne hält?

„Mich," spricht sie, „sollte dieses kränken?
Wer ist die Welt? wer sind sie, die so denken?
Ein blind Gewürm! Genug, wenn jene Geister nur,
Die auf der Wahrheit dunkeln Spur
Das Wesen von dem Scheine trennen,
Wenn diese mich nur besser kennen!"

* * *

Ihr Dichter, welche Feu'r und Geist
Des Pöbels blödem Blick entreizt,
Lernt, will euch mißgeschätzt des Lesers Kaltsinn kränken,
Zufrieden mit euch selbst, stolz wie die Sonne denken!

6. Das Muster der Ehen.

Ein rares Beispiel will ich singen,
Wobei die Welt erstaunen wird.
Daß alle Ehen Zwietracht bringen,
Glaubt jeder, aber jeder irrt.

Ich sah das Muster aller Ehen,
 Still, wie die stillste Sommernacht.
 O! daß sie keiner möge sehen,
 Der mich zum frechen Lügner macht!

Und gleichwohl war die Frau kein Engel
 Und der Gemahl kein Heiliger;
 Es hatte jedes seine Mängel;
 Denn niemand ist von allen leer.

Doch sollte mich ein Spötter fragen,
 Wie diese Wunder möglich sind,
 Der lasse sich zur Antwort sagen:
 Der Mann war taub, die Frau war blind.

7. Das Geheimnis.

Hans war zum Vater hingetreten,
 Ihm seine Sünden vorzubeten.
 Hans war noch jung, doch ohne Ruhm,
 So jung er war, von Herzen dumm.

Der Vater hört' ihn an. Hans beichtete nicht viel.
 Was sollte Hans auch beichten?

Von Sünden wußt' er nichts und desto mehr vom Spiel.
 Spiel ist ein Mittel Ding, das braucht er nicht zu beichten.

„Nun, soll das alles sein?“

„Fällt,“ sprach der Vater, „dir sonst nichts zu beichten ein?“
 „Ehrwürd'ger Herr, sonst nichts.“ — „Sonst weißt du
 gar nichts mehr?“

„Gar nichts, bei meiner Ehr!“

„Sonst weißt du nichts? Das wäre schlecht!“

„So wenig Sünden? Hans, besinn dich recht.“

„Ach, Herr, mit Seinem scharfen Fragen . . .“

„Ich wüßte wohl noch was.“

„Nu? Nur heraus!“ — „Ja, das,

Herr Vater, kann ich Ihm bei meiner Treu nicht sagen.“

„So? weißt du etwa schon, worüber junge Dirnen,
 Wenn man es ihnen thut und ihnen nicht thut, zürnen?“

„Herr, ich versteh' Euch nicht.“ — „Und desto besser; gut.
 Du weißt doch nichts von Dieberei, von Blut?“

„Dein Vater hurt doch nicht?“ — „O, meine Mutter spricht's;
 Doch das ist alles nichts.“

„Nichts? Nu, was weißt du denn? Gesteh! du mußt es sagen!
Und ich versprech' es dir,
Was du gestehst, bleibt bei mir.“

„Auf Sein Versprechen, Herr, mag es ein andrer
wagen;

Daß ich kein Narre bin!

Er darf's, ehrwürd'ger Herr, nureinem Jungen sagen,
So ist mein Glücke hin.“

„Verstockter Bösewicht,“ fuhr ihn der Vater an,

„Weißt du, vor wem du stehst? . . daß ich dich zwingen kann?
Geh! dein Gewissen soll dich brennen!

Kein Heiliger dich kennen!

Dich kenn' Maria nicht, auch nicht Mariens Sohn!“

Hier wär' dem armen Bauerjungen

Vor Angst beinah das Herz zerprungen.

Er weint' und sprach voll Reu: „Ich weiß“ — „Das weiß
ich schon,

Daß du was weißt; doch was?“ — „Was sich nicht sagen
läßt“ . .

„Noch zauderst du?“ — „Ich weiß“ . . „Was denn?“ . . „Ein
Vogelnest.

Doch wo es ist, fragt nicht; ich fürchte, drum zu kommen.
Vorm Jahre hat mir Maß wol zehne weggenommen.“

„Geh, Narr, ein Vogelnest war nicht der Mühe wert,

Daß du es mir gesagt und ich's von dir begehrt.“

* * *

Ich kenn' ein drolligt Volk*), mit mir kennt es die Welt,

Das schon seit manchen Jahren

Die Neugier auf der Folter hält,

Und dennoch kann sie nichts erfahren.

Hör' auf, leichtgläub'ge Schar, sie forschend zu umschlingen!

Hör' auf, mit Ernst in sie zu dringen!

Wer kein Geheimnis hat, kann leicht den Mund verschließen!

Das Gift der Plauderei ist, nichts zu plaudern wissen.

Und wissen sie auch was, so kann mein Märchen lehren,

Daß oft Geheimnisse uns nichts Geheimen lehren

Und man zuletzt wohl spricht: „War das der Mühe wert,

Daß ihr es mir gesagt und ich's von euch begehrt?“

*) Die Freimäurer. (Lessing, 1753.)

8. Faustin.

Faustin, der ganze funfzehn Jahr
 Entfernt von Haus und Hof und Weib und Kindern war,
 Ward, von dem Wucher reich gemacht,
 Auf seinem Schiffe heimgebracht.
 „Gott,“ seufzt’ der redliche Faustin,
 Als ihm die Vaterstadt in dunkler Fern’ erschien,
 „Gott, strafe mich nicht meiner Sünden
 Und gib mir nicht verdienten Lohn!
 Laß, weil du gnädig bist, mich Tochter, Weib und Sohn
 Gesund und fröhlich wiederfinden.“
 So seufzt’ Faustin, und Gott erhört’ den Sünder.
 Er kam und fand sein Haus in Ueberfluß und Ruh.
 Er fand sein Weib und seine beiden Kinder
 Und — Segen Gottes! — zwei dazu.

9. Die eheliche Liebe.

Klorinde starb; sechs Wochen drauf
 Gab auch ihr Mann das Leben auf,
 Und seine Seele nahm aus diesem Weltgetümmel
 Den pfeilgeraden Weg zum Himmel.
 „Herr Petrus,“ rief er, „aufgemacht!“
 „Wer da?“ — „Ein wackrer Christ.“ —
 „Was für ein wackrer Christ?“
 „Der manche Nacht,
 Seitdem die Schwindsucht ihn aufs Krankenbette brachte,
 In Furcht, Gebet und Zittern wachte.
 Macht bald!“ — — Das Thor wird aufgethan.
 „Ha! ha! Klorindens Mann!
 Mein Freund,“ spricht Petrus, „nur herein;
 Noch wird bei Curer Frau ein Plätzchen ledig sein.“
 „Was? meine Frau im Himmel? Wie?
 Klorinden habt Ihr eingenommen?
 Lebt wohl! habt Dank für Eure Müh!
 Ich will schon sonstwo unterkommen.“

10. Die Bäre.

Den Bären glückt’ es nun schon seit geraumer Zeit,
 Mit Brummen, plumpem Ernst und stolzer Frömmigkeit

Das Sittenrichteramt bei allen schwächern Tieren
 Aus angemessner Macht, gleich Wütrichen, zu führen.
 Ein jedes fürchte sich, und keines war so kühn,
 Sich um die saure Pflicht nebst ihnen zu bemühen;
 Bis endlich noch im Fuchs der Patriot erwachte
 Und hier und da ein Fuchs auf Sittensprüche dachte.
 Nun sah man beide stets auf gleiche Zwecke sehn;
 Und beide sah man doch verschiedne Wege gehn.
 Die Bäre wollten nur durch Strenge heilig machen;
 Die Füchse strasten auch, doch strasten sie mit Lachen.
 Dort brauchte man nur Fluch, hier brauchte man nur Scherz;
 Dort bessert man den Schein, hier bessert man das Herz;
 Dort sieht man Düsternheit, hier sieht man Licht und Leben;
 Dort nach der Heuchelei, hier nach der Tugend streben.
 Du, der du weiter denkst, fragst du mich nicht geschwind:
 Ob beide Teile wohl auch gute Freunde sind?
 O, wären sie's! Welch Glück für Tugend, Wiß und Sitten!
 Doch nein, der arme Fuchs wird von dem Bär bestritten
 Und, trotz des guten Zwecks, von ihm in Bann gethan.
 Warum? Der Fuchs greift selbst die Bäre tadelnd an.

* * *

Ich kann mich diesmal nicht bei der Moral verweilen;
 Die fünfte Stunde schlägt; ich muß zum Schauplatz eilen.
 Freund, leg' die Predigt weg! Willst du nicht mit mir gehn?
 „Was spielt man?“ Den Tartüff. „Dies Schandstück
 sollt' ich sehn?“

11. Der Löwe und die Mücke.

Ein junger Held vom muntern Heere,
 Das nur der Sonnenschein belebt
 Und das mit saugendem Gewehre
 Nach Ruhm gestochner Beulen strebt,
 Doch die man noch zum großen Glücke
 Durch zwei Paar Strümpfe hindern kann,
 Der junge Held war eine Mücke.
 Hört meines Helden Thaten an!

Auf ihren Kreuz- und Ritterzügen
 Fand sie, entfernt von ihrer Schar,
 Im Schlummer einen Löwen liegen,
 Der von der Jagd entkräftet war.

„Seht, Schwestern, dort den Löwen schlafen,
Schrie sie die Schwestern gaukelnd an.

„Jetzt will ich hin und will ihn strafen.
Er soll mir bluten, der Tyrann!“

Sie eilt, und mit verwegnem Sprunge
Setzt sie sich auf des Königs Schwanz.
Sie sticht und flieht mit schnellem Schwunge
Stolz auf den sauern Lorbeerfranz.

Der Löwe will sich nicht bewegen?
Wie? ist er tot? Das heiß' ich Wut!
Zu mörderisch war der Mücke Degen;
Doch sagt, ob er nicht Wunder thut?

„Ich bin es, die den Wald befreiet,
Wo seine Mordsucht sonst getobt.
Seht, Schwestern, den der Tiger scheuet,
Der stirbt! Mein Stachel sei gelobt!“
Die Schwestern jauchzen voll Vergnügen
Um ihre laute Siegerin.

Wie? Löwen, Löwen zu besiegen!
Wie, Schwester, kam dir das in Sinn?

„Ja, Schwestern, wagen muß man! wagen!
Ich hätt' es selber nicht gedacht.
Auf! lasset uns mehr Feinde schlagen;
Der Anfang ist zu schön gemacht.“
Doch unter diesen Siegesliedern,
Da jede von Triumphen sprach,
Erwacht der matte Löwe wieder
Und eilt erquickt dem Raube nach.

12. Das Kruzifix.

„Hans,“ spricht der Vater, „du mußt laufen,
Uns in der nächsten Stadt ein Kruzifix zu kaufen.
Nimm Wagen mit, hier hast du Geld.
Du wirst wohl sehn, wie teuer man es hält.“

Hans kommt mit Wagen nach der Stadt.
Der erste Künstler war der beste.

„Herr, wenn Er Kruzifixe hat,
So laß Er uns doch eins zum heil'gen Osterfeste.“

Der Künstler war ein schalk'scher Mann,
 Der gern der Einfalt lachte
 Und Dumme gern noch dümmer machte,
 Und fing im Scherz zu fragen an:
 „Was wollt Ihr denn für eines?“

„Se nun,“ spricht Maz, „ein wacker feines.
 Wir werden sehn, was Ihr uns gebt.“

„Das glaub' ich wohl, allein das frag' ich nicht.
 Ein totes' oder eins, das lebt?“

Hans guckte Mazen, und Maz Hansen ins Gesicht.
 Sie öffneten das Maul, allein es red'te nicht.

„Nun, gebt mir doch Bericht.

Habt ihr den Pater nicht gefragt?“

„Mein Blut!“ spricht endlich Hans, der aus dem Traum erwachte,

„Mein Blut! er hat uns nichts gesagt.

„Weißt du es, Maz?“ — „Ich dachte:

Wenn du's nicht weißt, wie soll ich's wissen?“

„So werdet ihr den Weg noch einmal gehen müssen.“

„Das wollen wir wohl bleiben lassen.

Ja, wenn es nicht zur Frohne wär'.“

Sie denken lange hin und her

Und wissen keinen Rat zu fassen.

Doch endlich fällt es Mazen ein:

„Se! Hans, sollt's nicht am besten sein,

Wir kauften eins, das lebt? — Denn sieh,

Ist's ihm nicht recht, so macht's ja wenig Müh,

Wär's auch ein Dchs, es tot zu schlagen.“

„Nu ja,“ spricht Hans, „das wollt' ich eben sagen:

So haben wir nicht viel zu wagen.“

* * *

Das war ein Argument, ihr Herren Theologen,
 Das Hans und Maz ex tuto zogen.

13. Der Eremit.

Im Walde, nah bei einer Stadt,
 Die man mir nicht genennet hat,
 Ließ einst ein seltenes Gefieder,
 Ein junger Eremit, sich nieder.

„In einer Stadt,“ denkt Applikant,
 „Die man ihm nicht genannt?
 Was muß er wohl für eine meinen?
 Beinahe sollte mir es scheinen,
 Daß die, — nein die — gemeinet wär’.“
 Kurz, Applikant denkt hin und her
 Und schließt, noch eh er mich gelesen,
 Es sei gewiß Berlin gewesen.

„Berlin? Ja, ja, das sieht man bald;
 Denn bei Berlin ist ja ein Wald.“

Der Schluß ist stark, bei meiner Ehre:
 Ich dachte nicht, daß es so deutlich wäre.
 Der Wald paßt herrlich auf Berlin,
 Ohn’ ihn beim Haar herbei zu ziehn.
 Und ob das übrige wird passen,
 Will ich dem Leser überlassen.
 Auf griechisch weiß ich, wie sie hieß;
 Doch wer versteht’s? Kerapolis.

Hier, nahe bei Kerapolis,
 War’s, wo ein junger Eremit
 In einer kleinen, leeren Hütte
 Im dicksten Wald sich niederließ.
 Was je ein Eremit gethan,
 Ding er mit größtem Eifer an.
 Er betete, er sang, er schrie
 Des Tags, des Nachts und spät und früh.

Er aß kein Fleisch, er trank nicht Wein,
 Ließ Wurzeln seine Nahrung sein
 Und seinen Trank das helle Wasser;
 Bei allem Appetit kein Prasser.
 Er geißelte sich bis aufs Blut
 Und wußte, wie das Wachen thut.
 Er fastete wohl ganze Tage
 Und blieb auf einem Fuße stehn
 Und machte sich rechtschaffne Plage,
 In Himmel mühsam einzugehn.
 Was Wunder also, daß gar bald
 Vom jungen Heiligen im Wald
 Der Ruf bis in die Stadt erschallt?

Aber diese Göttersäfte
 Darf ich schmachkend nur besehn.
 Dir riet Venus, Wein zu trinken,
 Mir riet sie, ihn nicht zu trinken.

Was wird nun mein Lied beleben,
 Kann es dieser Trank nicht sein? —
 Wie? Du willst mir Küsse geben,
 Küsse, feuriger als Wein? —
 Damon, ach! nach deinen Küssen
 Wird' ich wohl verstummen müssen.

Zweites Buch.

1. Für wen ich singe.

Ich singe nicht für kleine Knaben,
 Die voller Stolz zur Schule gehn
 Und den Dvid in Händen haben,
 Den ihre Lehrer nicht verstehn.

Ich singe nicht für euch, ihr Richter,
 Die ihr voll spitz'ger Gründlichkeit
 Ein unerträglich Joch dem Dichter
 Und euch die Muster selber seid.

Ich singe nicht den kühnen Geistern,
 Die nur Homer und Milton reizt;
 Weil man den unerschöpften Meistern
 Die Lorbeern nur umsonst begeistert.

Ich singe nicht, durch Stolz gedrungen,
 Für dich, mein deutsches Vaterland.
 Ich fürchte jene Lästerzungen,
 Die dich bis an den Pol verbannt.

Ich singe nicht für fremde Reiche.
 Wie kam' mir solch ein Ehrgeiz ein?
 Das sind verwegne Autorstreiche.
 Ich mag nicht übersetzt sein.

Ich singe nicht für fromme Schwestern,
 Die nie der Liebe Reiz gewinnt,

Die, wenn wir munter singen, lästern,
Daß wir nicht alle Schmolken sind.

Ich singe nur für euch, ihr Brüder,
Die ihr den Wein erhebt wie ich.
Für euch, für euch sind meine Lieder.
Singt ihr sie nach: o Glück für mich!

Ich singe nur für meine Schöne,
O muntre Phyllis, nur für dich.
Für dich, für dich sind meine Töne.
Stehn sie dir an, so küsse mich.

2. Die schlafende Laura.

Nachlässig hingestreckt,
Die Brust mit Flor bedeckt,
Der jedem Lüftchen wich,
Das säuselnd ihn durchstrich,
Ließ unter jenen Linden
Mein Glück mich Lauren finden.
Sie schlief, und weit und breit
Schlug jede Blum' ihr Haupt zur Erden,
Aus mißvergnügter Traurigkeit,
Von Lauren nicht gesehn zu werden.
Sie schlief, und weit und breit
Erschallten keine Nachtigallen,
Aus weiser Furchtsamkeit,
Ihr minder zu gefallen,
Als ihr der Schlaf gefiel,
Als ihr der Traum gefiel,
Den sie vielleicht jetzt träumte,
Von dem, ich hoff' es, träumte,
Der staunend bei ihr stand
Und viel zu viel empfand,
Um deutlich zu empfinden,
Um noch es zu empfinden,
Wie viel er da empfand.
Ich ließ mich sanfte nieder,
Ich segnete, ich küßte sie,
Ich segnete und küßte wieder,
Und schnell erwachte sie.
Schnell thaten sich die Augen auf.
Die Augen? — nein, der Himmel that sich auf.

3. Der Donner.

Es donnert! Freunde, laßt uns trinken!
 Der Frevler und der Heuchler Heer
 Mag knechtisch auf die Kniee sinken.
 Es donnert! — Macht die Gläser leer!
 Laßt Nüchterne, laßt Weiber zagen!
 Zeus ist gerecht, er straft das Meer:
 Sollt' er in seinen Nektar schlagen?

4. Der müßige Pöbel.

Um einen Arzt und seine Bühne
 Stand mit erstaunungsvoller Miene
 Die leicht betrogne Menge
 In lobendem Gedränge.
 Ein weiser Trinker ging vorbei
 Und schrie: welche Polizei!
 So müßig hier zu stehen?
 Kann nicht das Volk zu Weine gehen?

5. Die Musik.

Ein Orpheus spielte; rings um ihn,
 Mit lauschendem Gedränge,
 Stand die erstaunte Menge,
 Durchs Ohr die Wollust einzuziehn.
 Ein Trinker kam von ungefähr
 Und taumelte den Weg daher.
 Schnell faßt' er sich, blieb horchend stehn
 Und ward entzückt und schrie: schön!
 So schön, als wenn bei meinem wackern Wirte
 Das helle Paßglas klorre.

6. An den Horaz.

Horaz, wenn ich mein Mädchen küsse,
 Entflammt von unserm Gott, dem Wein,
 Dann seh' ich, ohne frit'sche Schlüsse,
 Dich tiefer als zehn Bentley ein.
 Dann fühl' ich sie, die süßen Küsse,
 Die ein barbar'scher Biß verlegt,

Sie, welche Venus, nebst dem Bisse,
Mit ihres Nektars Fünfteil nekt.*)
Dann fühl' ich, mehr, als ich kann sagen,
Die Göttin, durch die Laura küßt,
Wie sie sich Amathunts ent schlagen
Und ganz in mich gestürzt ist.**)
Sie herrscht im Herzen, sie gebietet;
Und Laure löscht die Phyllis aus.
Sie herrscht im Herzen? nein, sie wüthet;
Denn Laura hält mich ab vom Schmaus.

7. Niklas.

Mein Esel sicherlich
Muß klüger sein als ich.
Ja, klüger muß er sein!
Er fand sich selbst in Stall hinein
Und kam doch von der Tränke.
Man denke!

8. Die Küsse.

Der Neid, o Kind,
Zählt unsre Küsse;
Drum küß' geschwind
Ein Tausend Küsse;
Geschwind du mich,
Geschwind ich dich!
Geschwind, geschwind,
O Laura, küsse
Manch Tausend Küsse,
Damit er sich
Berzählen müsse.

9. Der Schwörende Liebhaber.

Ich schwör' es dir, o Laura, dich zu hassen;
Gerechten Haß schwör' ich dir zu.

*) — — — dulcia barbata
Laudentem oscula, quae Venus
Quinta parte sui Nectaris imbuit.
**) — — — in me tota ruens Venus
Cyprum deseruit.

Ich schwör' es allen Schönen, sie zu hassen,
 Weil alle treulos sind wie du.
 Ich schwör' es dir vor Amors Ohren,
 Daß ich . . ach! daß ich falsch geschworen.

 10. Trinklied.

Voll, voll, voll,
 Freunde macht euch voll!
 Wein, Wein, Wein,
 Freunde, schenkt ihn ein!
 Küßt, küßt, küßt!
 Die euch wieder küßt!
 Voll von Wein,
 Voll von Liebe,
 Voll von Wein und Liebe,
 Freunde, voll zu sein,
 Küßt und schenket ein!

 11. Der Verlust.

Alles ging für mich verloren,
 Als ich Sylvien verlor.
 Du nur gingst nicht mit verloren,
 Liebe, da ich sie verlor!

 12. Der Genuß.

So bringst du mich um meine Liebe,
 Unseliger Genuß? Betrübt' er Tag für mich!
 Sie zu verlieren, — meine Liebe, —
 Sie zu verlieren, wünscht' ich dich?
 Nimm sie, den Wunsch so mancher Lieder,
 Nimm sie zurück, die kurze Lust!
 Nimm sie und gib der öden Brust,
 Der ewig öden Brust die beßre Liebe wieder!

 13. Das Leben.

Sechs Tage kannt' ich sie
 Und liebte sie sechs Tage.
 Am siebenten erblaßte sie,
 Dem ersten meiner ew'gen Klage.

Noch leb' ich, zauderndes Geschick!
 Ein pflanzengleiches Leben,
 O Himmel, ist für den kein Glück,
 Dem du Gefühl und Herz gegeben!
 O, nimm dem Körper Wärm' und Blut,
 Dem du die Seele schon genommen!
 Hier, wo ich wein' und wo sie ruht,
 Hier laß den Tod auf mich herab gebeten kommen!
 Was hilft es, daß er meine Jahre
 Bis zu des Nestors Alter spare?
 Ich habe, trotz der grauen Haare,
 Womit ich dann zur Grube fahre,
 Sechs Tage nur geliebt,
 Sechs Tage nur gelebt.

 14. Die Biene.

Als Amor in den goldnen Zeiten,
 Verliebt in Schäferlustbarkeiten,
 Auf bunten Blumenfeldern lief,
 Da stach den kleinsten von den Göttern
 Ein Bienchen, das in Rosenblättern,
 Wo es sonst Honig holte, schlief.

Durch diesen Stich ward Amor flüger.
 Der unerschöpfliche Betrüger
 Sann einer neuen Kriegslist nach:
 Er lauscht' in Rosen und Viole;
 Und kam ein Mädchen, sie zu holen,
 Flog er als Bien' heraus und stach.

 15. Die Liebe.

Ohne Liebe
 Lebe, wer da kann.
 Wenn er auch ein Mensch schon bliebe,
 Bleibt er doch kein Mann.

Süße Liebe,
 Mach' mein Leben süß!
 Stille nie die regen Triebe
 Sonder Hinderniß.

Schmachten lassen
 Sei der Schönen Pflicht!
 Nur uns ewig schmachten lassen,
 Dieses sei sie nicht.

16. Der Tod.

Gestern, Brüder, könnt ihr's glauben?
 Gestern bei dem Saft der Trauben
 (Bildet euch mein Schrecken ein!)
 Kam der Tod zu mir herein.

Drohend schwang er seine Hippe,
 Drohend sprach das Furchtgerippe:
 Fort, du teurer Bacchusknecht!
 Fort, du hast genug gezech!

Lieber Tod, sprach ich mit Thränen,
 Solltest du nach mir dich sehnen?
 Sieh, da stehet Wein für dich!
 Lieber Tod, verschone mich!

Lächelnd greift er nach dem Glase;
 Lächelnd macht er's auf der Base,
 Auf der Pest, Gesundheit leer;
 Lächelnd setzt er's wieder her.

Fröhlich glaub' ich mich befreiet,
 Als er schnell sein Drohn erneuet.
 Narre, für dein Gläschen Wein
 Denkst du, spricht er, los zu sein?

Tod, hat ich, ich möcht' auf Erden
 Gern ein Mediziner werden.
 Laß mich! ich verspreche dir
 Meine Kranken halb dafür.

Gut, wenn das ist, magst du leben,
 Ruft er. Nur sei mir ergeben!
 Lebe, bis du satt geküßt
 Und des Trinkens müde bist.

O, wie schön klingt dies den Ohren!
 Tod, du hast mich neu geboren.
 Dieses Glas voll Nebenjaft,
 Tod, auf gute Brüderschaft!

Ewig muß ich also leben,
 Ewig! denn, beim Gott der Reben!
 Ewig soll mich Lieb' und Wein,
 Ewig Wein und Lieb' erfreun!

17. Der Faule.

Kennt dem scheuen Glücke nach!
 Freunde, rennt euch alt und schwach!
 Ich nehm' teil an eurer Müh;
 Die Natur gebietet sie.
 Ich, damit ich auch was thu', —
 Seh' euch in dem Lehnstuhl zu.

18. Der Flor.

O Reize voll Verderben!
 Wir sehen euch und sterben.
 O Augen, unser Grab!
 O Chloris, darf ich flehen?
 Dich sicher anzusehen,
 Laß erst den Flor herab!

19. Die wider den Cäsar verschwornen Helden.

Cassius. Decimus. Brutus. Cimber.

Cassius: Jetzt, Helden, laßt uns rühmlich sterben,
 Eh Rom noch Königsfesseln trägt.
 Wer sollte nicht mit Lust verderben,
 Wenn ihn der Staat mit niederschlägt?

Decimus: Ja — aber ohne Rache sterben,
 Und ohne Ruß dem Vaterland — —
 Freund, das heißt pöbelhaft verderben.
 Und wozu hätt' ich Mut und Hand?

Cassius: O Brutus! voller tiefen Sorgen
 Seh' ich dein Herz für Rom zerteilt.
 O Freund! noch einen freien Morgen,
 So hat die Knechtschaft uns ereilt.

Brutus: Wenn Cäsar Rom will unterdrücken,
 Muß Brutus ihn zur Strafe ziehn.
 Ich will den Dolch ins Herz ihm drücken:
 Mit Bittern zwar, doch drück' ich ihn.

Cassius: Du? deinem Freunde? Brutus! Götter!
 Rom steht, wenn Brutus Brutus ist.
 Schon war ein Brutus Roms Erretter;
 Komm! zeige, daß du beide bist.

Simber: Auch ich will alles mit euch wagen;
 Auch ich muß ohne König sein.
 Denn könnt' ich einen Herrn ertragen,
 Erträg' ich allererst den Wein.

20. Die Ente.

Ente, wahres Bild von mir,
 Wahres Bild von meinen Brüdern!
 Ente, jeko schenk' ich dir
 Auch ein Lied von meinen Liedern.

Oft und oft muß dich der Neid
 Zechend auf dem Teiche sehen.
 Oft sieht er aus Trunkenheit
 Taumelnd dich in Pfützen gehen.

Auch ein Tier — — o, das ist viel!
 Hält den Satz für wahr und süße,
 Daß, wer glücklich leben will,
 Fein das Trinken lieben müsse.

Ente, ist's nicht die Natur,
 Die dich stets zum Teiche treibet?
 Ja, sie ist's; drum folg' ihr nur,
 Trinke, bis nichts übrig bleibet.

Ja, du trinkst und singst dazu.
 Neider nennen es zwar schnadern;
 Aber, Ente, ich und du
 Wollen nicht um Worte hadern.

Wem mein Singen nicht gefällt,
 Mag es immer Schnadern nennen;
 Will uns nur die neid'sche Welt
 Als versuchte Trinker kennen.

Aber, wie bedaur' ich dich,
 Daß du nur mußt Wasser trinken.
 Und wie glücklich schätz' ich mich,
 Wenn mir Weine dafür blinken!

Armes Tier, ergib dich drein.
 Laß dich nicht den Neid verführen.
 Denn des Weins Gebrauch allein
 Unterscheidet uns von Tieren.

In der Welt muß Ordnung sein.
 Menschen sind von edlern Gaben.
 Du trinkst Wasser und ich Wein:
 So will es die Ordnung haben.

21. Die drei Reiche der Natur.

Ich trink', und trinkend fällt mir bei,
 Warum Naturreich dreifach sei.
 Die Tier' und Menschen trinken, lieben,
 Ein jegliches nach seinen Trieben:
 Delphin und Adler, Floh und Hund
 Empfendet Lieb' und nezt den Mund.
 Was also trinkt und lieben kann,
 Wird in das erste Reich gethan.

Die Pflanze macht das zweite Reich,
 Dem ersten nicht an Güte gleich:
 Sie liebet nicht, doch kann sie trinken,
 Wenn Wolken träufelnd niedersinken;
 So trinkt die Zeder und der Klee,
 Der Weinstock und die Aloe.
 Drum, was nicht liebt, doch trinken kann,
 Wird in das zweite Reich gethan.

Das Steinreich macht das dritte Reich;
 Und hier sind Sand und Demant gleich:
 Kein Stein fühlt Durst und zarte Triebe,
 Er wächst ohne Trunk und Liebe.
 Drum, was nicht liebt, noch trinken kann,
 Wird in das letzte Reich gethan.
 Denn ohne Lieb' und ohne Wein,
 Sprich, Mensch, was bleibst du noch? — Ein Stein.

22. Das Alter.

Nach der 11. Ode Anakreon's.

Euch, Iose Mädchen, hör' ich sagen:
 „Du bist ja alt, Anakreon.“

Sieh her! du kannst den Spiegel fragen,
 Sieh, deine Haare schwinden schon;
 Und von den trocknen Wangen
 Ist Blüt' und Reiz entfloh'n" . .
 Wahrhaftig! ob die Wangen
 Noch mit dem Lenz prangen,
 Wie, oder ob den Wangen
 Der kurze Lenz vergangen,
 Das weiß ich nicht; doch, was ich weiß,
 Will ich euch sagen: daß ein Greis,
 Sein bißchen Zeit noch zu genießen,
 Ein doppelt Recht hat, euch zu küssen.

23. An die Schwalbe.

Die 12. Ode Anakreons.

Schwachhafteste der Schwalben, sprich,
 Was thu' ich dir? wie straf' ich dich?
 Soll ich dich um die Schwingen
 Mit meiner Schere bringen?
 Soll ich, zu deiner Pein,
 Ein andrer Tereus sein?
 Und willst du gern der Profne gleichen?
 Mußt du, zu frühe Schwägerin,
 Mußt du von meiner Schäferin
 Mir meinen schönen Traum verscheuchen?

24. Die Kunsttrichter und der Dichter.

Die Kunsttrichter: Ihr Dichter! seid des Stoffes voll,
 Den eure Muse singen soll:
 Alsdann gerät das Lied euch wohl.

Der Dichter: Wohl! wohl! Ihr Herren Richter, wohl!
 Seht her! ich bin des Stoffes voll,
 Den meine Muse singen soll;
 Ich bin, ich bin des Weines voll:
 Und doch gerät kein Lied mir wohl.

Die Kunsttrichter: Du bist des Stoffes allzu voll,
 Den deine Muse singen soll:
 Darum gerät kein Lied dir wohl.

25. An die Kunstrichter.

Schweigt, unberauschte, finstre Richter!
 Ich trinke Wein und bin ein Dichter.
 Thut mir es nach und trinket Wein,
 So seht ihr meine Schönheit ein.
 Sonst wahrlich, unberauschte Richter,
 Sonst wahrlich seht ihr sie nicht ein!

Admoneo, ante bibas.
 Jejunis nil scribo. Meum post pocula si quis
 Legerit, hic sapiet.

Auson.

Drittes Buch.

1. Die verschlimmerten Zeiten.

Anakreon trank, liebte, scherzte,
 Anakreon trank, spielte, herzte,
 Anakreon trank, schlief und träumte,
 Was sich zu Wein und Liebe reimte:
 Und hieß mit Recht der Weise.

Wir Brüder trinken, lieben, scherzen,
 Wir Brüder trinken, spielen, herzen,
 Wir Brüder trinken, schlafen, träumen,
 Wozu sich Wein und Liebe reimen:
 Und heißen nicht die Weisen.

Da seht den Neid von unsern Zeiten!
 Uns diesen Namen abzustreiten!
 O Brüder, lernet hieraus schließen,
 Daß sie sich stets verschlimmern müssen:
 Sie nennen uns nicht weise!

2. Das Bild, an Herrn H**.

Das, Maler, ist dein Meisterstück!
 Ja, H**, ja; an Anmut reich,
 Sieht dies Kind meinem Kinde gleich.
 Das ist sein Haar; dies seine Blicke;
 Das ist sein Mund; das ist sein Kinn.
 O Freund, o laß dich's nicht verdrießen

Und sieh auf jene Seite hin:
 Ich muß, ich muß das Bildchen küssen.
 Wie zärtlich nimmt's den Kuß nicht an:
 Nur schade, daß es ihn nicht wiedergeben kann.

3. Das Umwechselfn.

Der Bruder: Liebe Schwester, wer ist die?
 Deine Freundin? darf ich küssen?
 O, wie frei, wie schön ist sie!
 Liebe Schwester, darf ich küssen?

Die Schwester: Pfui! Ihr Bruder ist ja hier.
 Willst du, daß er's sieht, sie küssen?
 Schäm' dich! diesesmal wird dir
 Wohl die Lust vergehen müssen.

Der Bruder: Schwester, geh zum Bruder hin;
 Laß dich von dem Bruder küssen;
 Dann, weil ich dein Bruder bin,
 Darf ich seine Schwester küssen.

4. Der Wetter und die Ruhme.

O, fluche, Freund, nicht alles Wetter
 Auf deinen eigensinn'gen Wetter.
 Schmält er manchmal, so laß es sein.
 Er hat ja guten Wein.

Auch fluche nicht der alten Ruhme.
 Man muß ihr Brummen, sich zum Ruhme,
 Mit stiller Sanftmut übergehn.
 Die Tochter ist ja schön.

5. Die Mutter.

Strenge Phyllis, dich zu küssen,
 Dich ein einzigmal zu küssen,
 Hab' ich dich nicht bitten müssen!
 Und doch darf ich dich nicht küssen.
 Sagst du? „Meine Mutter spricht:
 Phyllis, Tochter, küsse nicht!“
 Ist es so was Böses, küssen?
 Liegt kein Trieb dazu im Blut?

Doch . . . weg mit den schweren Schlüssen!
 Laß sie warnen! kurz und gut;
 Was geht der die Mutter an,
 Die selbst Mutter werden kann?

6. Die Antwort.

Der Nachbarin Klimene
 Schrieb ich von Lieb' und Glut.
 Die christlich holde Schöne
 War allen Menschen gut.
 Sie hat den Brief bekommen,
 Voll Sehnsucht angenommen,
 Gefüßt und aufgemacht,
 Gelesen und gelacht.
 Ach Gott, das gute Kind!

Sie wird wohl wieder schreiben?
 Nein: schreiben kann sie nicht.
 Nur sich die Zeit vertreiben,
 Ist ihre Kunst und Pflicht.
 Doch ohne Trost mich lassen,
 Hieß' meine Liebe hassen;
 Drum kömmt sie selbst zu mir
 Durch unsre Hinterthür.
 Ach, gar zu gutes Kind!

7. Der Schlaf.

Ich trinke bis um Mitternacht.
 Wenn neben mir der Geizhals wacht
 Und mit bekümmertem Verlangen
 Forscht, ob dem Schatze nichts entgangen,
 Da trink' ich noch und freue mich,
 Und trinkend, Bacchus, lob' ich dich.
 Da flieht der Durst! da flieht der Kummer!
 Doch wärst du nicht, du süßer Schlummer,
 Wann sollt' ich wieder durstig werden?
 Und würd' ich nicht mehr durstig sein,
 So tränk' ich ja auch nicht mehr Wein.
 O Schlaf, welch Gut bist du der Erden!

8. Der philosophische Trinker.

Mein Freund, der Narr vom philosoph'schen Orden,
 Hat sich bekehrt und ist ein Trinker worden.
 Er zecht mit mir und meinen Brüdern
 Und fühlet schon in unsern Liedern
 Mehr Weisheit, Wiß und Kraft,
 Als Jakob Böhm' und Newton schafft.
 Doch bringt er seine spitz'gen Fragen,
 Die minder, als sie sagen, sagen,
 Noch dann und wann hervor
 Und plagt mit Schlüssen unser Ohr.
 Jüngst fragt' er mich am vollen Tische,
 Warum wohl in der Welt der Fische,
 In Flüssen und im Meer,
 Nicht Wein statt Wassers wär'?
 Ohn' Ursach, sprach er, kann nichts sein.
 Die Antwort fiel mir schwer;
 Ich dachte hin und her,
 Doch endlich fiel mir's ein:
 „Die Ursach ist leicht zu erdenken,“
 Sprach ich mit aufgestemtem Arm.
 Und welche? schrie der ganze Schwarm.
 „Damit, wenn Esel davon tränken,
 Die Esel, nur verdammt zu Bürden,
 Nicht klüger als die Menschen würden.“
 Die Antwort, schrie man, läßt sich hören.
 Drum trinket eins der Weltweisheit zu Ehren!

9. Der Fehler.

Angelika ist jung und reich,
 An Schönheit meiner Phyllis gleich.
 Ich kann nichts Schöners nennen;
 Das wissen die, die Phyllis kennen.
 Sie redet ungezwungen rein;
 Sie scherzt empfindlich und doch fein;
 Ihr biegsam redlich Herze fühlt;
 Sie tanzt, sie singt, sie spielt.
 Wenn meine Phyllis untreu wird . . .
 O, werde sie es nie!
 Wenn sie es aber wird,
 So lieb' ich keine sonst als sie.

Doch . . hab' ich's auch bedacht?
 Nein, einen Fehler treff' ich an,
 Der alles nichtig macht:
 Sie liebet ihren Mann.

10. Phyllis lobt den Wein.

Seht, mein Damon tanzt und springet!
 Seht, wie wiegt er Leib und Fuß!
 Seht, mein Damon lacht und singet,
 Singt von Ruhe, Wein und Ruß.
 Seht, wie Mund und Augen glühn!
 Wir beleben uns durch ihn.

Hört die ungezwungenen Scherze!
 Hört, die Liebe scherzt durch ihn!
 Wie die Dämmerung vor der Kerze,
 Seht die Schwermut vor ihm fliehn,
 Seht, er taumelt, wankt im Gehn,
 Seht, sogar er taumelt schön.

Seht, wie locken seine Lippen!
 Seht, wie glüht sein Mund so rot!
 Machet mich, ihr roten Lippen,
 Macht mich halb gezwungen rot!
 Ja, er kömmt, er küßet mich.
 O, wie feurig küßt er mich!

Wein, du Wein, hast ihn begeistert,
 Du teilst ihm dein Feuer mit.
 Durch dich küßt er so begeistert
 Und teilt mir sein Feuer mit.
 Drum soll, wie von ihm, der Wein
 Auch von mir vergöttert sein!

11. An den Anakreon.

Anakreon singt, alles fühlet;
 Und alles gähnt, wenn Kodrus spielt.
 Anakreon, sprich, wie man spielt,
 Daß niemand gähnt, daß alles fühlt.

Wie dies Gespräche weiter lief,
Das weiß ich nicht. Wer braucht's zu wissen?
Sie stunden wieder auf, und Hanne seufzte tief:
„So, schöner Herr! heißt das bloß küssen?
Das Männerherz! Kein einz'ger hat Gewissen!
Sie könnten es uns so versüßen!
Wie grausam aber müssen
Wir armen Mädchen öfters dafür büßen!
Wenn nun auch mir ein Unglück widerfährt —
Ein Kind — ich zittre — Wer ernährt
Mir dann das Kind? Kannst du es mir ernähren?“
„Ich?“ sprach Johann; „die Zeit mag's lehren.
Doch wird's auch nicht von mir ernährt,
Der über uns wird's schon ernähren.
Dem über uns vertrau'!“

Dem über uns! Dies hörte Steffen.
Was, dacht' er, will das Pack mich äffen?
Der über ihnen? Ei, wie schlau!
„Nein!“ schrie er; „laßt euch andre Hoffnung laben!
Der über euch ist nicht so toll!
Wenn ich ein Bankbein nähren soll,
So will ich es auch selbst gedrechselt haben!“

Wer hier erschraf und aus dem Garten rann,
Das waren Hanne und Johann.
Doch gaben bei dem Edelmann
Sie auch den Apfeldieb wohl an?
Ich glaube nicht, daß sie's gethan.